

Laut – Sprache – Rhythmus und Reim

Die Laute sind, weil sie in allen Sprachen die Grundlage bilden, etwas Menschheitliches. Nur in wenigen Sprachen werden Laute verwendet, die nicht in unserem Alphabet vorkommen. Das sind die Schnalz- und Klicklaute der Namasprachen, um ein Beispiel zu nennen. Darüber hinaus gibt es Laute, die verschieden ausgesprochen werden oder die Verbindungen von Lauten sind. Das findet sich besonders bei den Vokalen. Von diesen wenigen Ausnahmen soll im Folgenden abgesehen werden. Wir behandeln hier die Laute so, wie sie im deutschen Alphabet ausgesprochen werden.

Bei den Lauten unterscheidet man Vokale und Konsonanten. Und daraus entsteht die Frage nach der Herkunft der Vokale und Konsonanten.

Wenn man im Selbstversuch einen Vokal ausspricht – zum Beispiel das A – und sich fragt, was sich darin ausdrückt, so bemerkt man, dass es die Äußerung eines Gemütszustandes ist. Durch das A drückt sich das Erstaunen aus. Und zwar das Erstaunen vor den Wundern der Welt und den Wundern der eigenen Seele. Der Zustand des Staunens ist ein Phänomen der Kindheit, und vielleicht muss man heute sagen, es gehörte in die Kindheit, denn die Kindheit geht zunehmend verloren, und in der Zukunft wird sie pädagogisch wiederentdeckt und erzogen werden müssen. Aber das ist in unserem Zusammenhang nicht die Frage. Der erwachsene Mensch muss heute, wie schon seit langem, das Erstaunen neu erobern, wenn er die Wunder erleben will, denn nur wer staunen

kann, erlebt sie. Um das Staunen wieder zu gewinnen, ist es notwendig, das Interesse einem Objekt, der Welt oder der Seele voll zuzuwenden. Das ist deshalb nicht leicht, weil sich vor jede Wahrnehmung ein Begriff schieben will, dessen Vorstellung das Staunen unmöglich macht. Um das Staunen zu erlernen, muss zuvor die Seele das Schweigen geübt haben. Erst wenn die Seele schweigen kann und nicht mehr die Wahrnehmung durch eine Begriffsvorstellung zugedeckt wird, ist Staunen möglich. Deshalb muss das Ich, der intentionale Wesenskern des Menschen, erst einmal lernen, seine Seele zum Schweigen zu bringen. Das ist eine Aufgabe der Selbsterziehung, durch die eine neue Ich-Kultur begründet werden kann, denn solange die Intentionalität noch dazu gebraucht wird, die Begriffsvorstellungen zu unterdrücken, schweigt die Seele noch nicht, denn nur so wird sie zum Schweigen gebracht. Die Seele schweigt erst dann, wenn sich das Interesse ohne jede Vorstellung ungehindert dem Wahrnehmungsobjekt zuwenden kann. Dann erst ist die Seele im Zustand des Staunens. Dieser Zustand ist die Seelenkultur des Lautes A. Wer das Staunen hinreichend geübt hat, wird bemerken, dass es sich in ein Wiedererkennen wandelt. Und zwar zum Wiedererkennen des geistigen Inhaltes aller Wahrnehmungen. Dabei wird aus dem A ein Ach: An das A weht mit dem Konsonanten CH der geistige Inhalt des wahrgenommenen Objektes heran, der in jeder Wahrnehmung lebt und auf diese Art und Weise entdeckt werden kann.

Im Folgenden soll versucht werden, alle Vokale auf ihren seelischen Inhalt, auf ihre Gemütsstimmung hin zu untersuchen, die sich durch das Aussprechen dann auch mitteilen lässt.

Im E, das wir als nächsten Vokal untersuchen wollen, lebt nicht mehr die staunende Hingabe an die Wahrnehmung, sondern die Begegnung mit sich selbst. Das E ist der Ausdruck für die seelische Wirkung, die eintritt, wenn ich mich selbst berühre. Das ist der Zustand der Ernüchterung. Auch die Ernüchterung oder das Ernüchtertsein, wie man besser sagen sollte, ist ein unverzichtbarer Gemütszustand der Seele. Denn nur im nüchternen Gemütszustand kann sich das Ich zu der Objektivität im Denken finden, die für das Denken sachgemäß ist. Die Nüchternheit verhindert, dass die innere Denkarbeit von Sympathie oder Antipathie gefärbt wird. Im nüchternen Denken ist der Mensch bei sich selbst.

Gehen wir zum I über. Im Gemütszustand des I stellt der Mensch sich als Mensch selbst dar. Im Gemütszustand des I zeigt der Mensch